

die die einzelnen Baustufen veranschaulichen. Neu ist die Erschließung eines westwerkartigen Baus, der im Mittelteil vermutlich turmartig überhöht war. Dieser Anbau um 823 unter Abt ERLEBALD rückt die Reichenauer Abteikirche nun noch näher als bisher gedacht an die höfische Architektur der karolingischen Renaissance heran (S. 508). Dieses Westwerk wird in der nächsten Bauphase abgebrochen und es entsteht – zwischen 888 und 913 – eine neue, größere Westanlage: ein Querhaus mit fast quadratischem Chor (?) und seitlichen Türmen. Diese Anlage, schon 990 verändert, wird nach dem Brand 1006 durch den im wesentlichen noch erhaltenen Westteil mit Westquerhaus, rechteckig ummantelter Apsis, über der sich ein Turm erhebt, und Emporen ersetzt.

Die Grabungen und Untersuchungen in der ehemaligen Stiftskirche St. Peter und Paul in Niederzell sind noch nicht ganz abgeschlossen, doch kann W. ERDMANN bereits eine rekonstruierende Planfolge vorlegen, die die Baugeschichte der Kirche zu klären hilft. Der erste Bau, vermutlich die von EGINO errichtete und 799 geweihte Kirche, wurde im letzten Drittel des 11. Jahrhunderts abgetragen. Der Neubau, eine dreischiffige Basilika mit dreiteiligem Sanktuarium, wurde offenbar in zwei Bauabschnitten errichtet: zuerst der Chorbereich mit den zwei Osttürmen über den Seitenapsiden – die Eindexung ist dendrochronologisch um 1104 datierbar –, dann Arkatur und Obergaden des Langhauses – vor 1134. Damit ist die Annahme, daß die östlichen Bauteile noch karolingisch seien, hinfällig geworden. Die doppelgeschossige Vorhalle im Westen entstammt dem späten Mittelalter.

Über «das Grab des Bischofs Eginon von Verona in St. Peter und Paul» und über die Untersuchung der bei der Öffnung 1972 gefundenen zwei Skelette berichten FRANK HOFFMANN u. a.

Auch zur Baugeschichte und zu den Wandmalereien in St. Georg in Oberzell haben sich neue Befunde ergeben: Der Westapsis, von W. ERDMANN als Eingangskonche gedeutet, wurde nach der Mitte des 11. Jahrhunderts eine Westvorhalle mit einer Kapelle im Obergeschoß vorgelegt. Die Wandmalerei in der Nische, in der Neuauflage von K. MARTINS Buch über die Wandbilder um 1060–80 datiert, gehörte offenbar zu einem Altar. Auch in der Krypta konnten 1969 noch Reste frühmittelalterlicher Wandbilder festgestellt werden, d. h. die malerische Ausgestaltung der Kirche begann in den achtziger Jahren des 10. Jahrhunderts in der Krypta und wurde kurz vor 1000 im Kirchenschiff fortgesetzt.

Eduard Isphording/Wolfgang Irtenkauf

## Spiegel der Stadtgeschichte Stuttgarts

HERMANN MISSENHARTER: Herzöge, Bürger, Könige. Stuttgart: J. F. Steinkopf Verlag. 358 Seiten, DM 29,-. Stadtlandschaft und Stadtgeschichte Stuttgarts hat OTTO BORST 1973 in einem die ganze Breite ihres wandelreichen Lebens umfassenden Ereignis- und Figurenpanorama kenntnisreich vor uns ausgebreitet. Als illustres Reiseziel

von Dichtern, Künstlern und Gelehrten steht die Stadt jedoch «schon von Natur aus wie gedichtet da» in den Chroniken, Briefen und Tagebuchblättern, deren facettenreiches Bild JOHANN JAKOB HÄSSLIN 1958 zu einem schmucken Band gefügt hat. Eine wiederum andere Sehweise sucht der Lebensstimmung, dem Zeitschicksal, dem Empfinden der Bürger dieser Stadt ein zwar streng an Tatsachen ausgerichtetes, aber individuell verinnerlichtes Geschichtsverständnis abzugewinnen. HERMANN MISSENHARTER hält deshalb die gelenkige Erzähltechnik seines – in neuer Aufmachung vorgelegten – Buches auch den äußeren und inneren Spannungen offen zwischen den schon im Titel sich ankündenden Akteuren, jenen Spielern und Gegenspielern der Macht, die wechselweise das Stadtgeschick durch Jahrhunderte hindurch bestimmt haben.

«Stuttgarts Geschichte, wie sie nicht im Schulbuch steht,» soll also – gemäß diesem programmatischen Untertitel – hier freigehalten bleiben von der trockenen Aufzählung wahllos gesammelter Fakten und Daten. Aus einer so konsequent angestrebten Verflechtung von Einzelschicksal und Zeitlage ergibt sich denn auch die souveräne Perspektive, die Bedeutendes von weniger Bedeutendem scheidet. Durch solche Akzentuierung vermag die Darstellung historisch-gesellschaftlicher Verhältnisse ein ebenso wirklichkeitstreu wie gegenwartsbezogenes Bild zu vermitteln von Selbstbehauptung und bedrohter Freiheit, von Wachstum und Gefährdung der Kultur im Auf und Ab der Entwicklung, aus der die Stadt hervorgegangen ist. Daraus wird eine fundierte (auch auf Quellenkenntnis gestützte, durch die Zeichnungen von HEINRICH KLUMBIES noch sinnig ergänzte) Vorstellung gewonnen von Glück und Not bürgerlichen Lebens in friedlichen und kriegsbewegten Zeiten. In kräftigem Kontrast zu der Schlichtheit des handwerklichen Alltags hinter engen Stadtmauern steht allerdings das Raffinement der Feste und Feiern, der Huldigungen, der prunkvollen Gelage des Adels und seiner Günstlinge. Haben die Bürger aber Anlaß, bei reichlich fließendem Wein solchem Wohlleben nachzueifern, so spricht das dafür, daß in dieser Rebenstadt gerade der Wein zum Gradmesser eines nach vielen Heimsuchungen immer wieder neu erworbenen Wohlstands geworden ist.

Aus diesem Spiegel der allgemeinen Zeitentwicklung haben sich die im Guten wie im Bösen auf sie einwirkenden Gestalten plastisch heraus. Denn die scharfsichtige Sprache, am Feuilleton und der Kunst des Essays geschult, weiß wohl umzugehen mit den Grafen und Herzögen, den Gründern des Landes und Mehrern des Landbesitzes weit über den Umkreis ihrer früherbauten Burgen und Schlösser hinaus. Auch bleibt der Anekdote, ihrem entspannenden Humor, ihrer erzählerischen Spielfreiheit genügend Raum in den Bildnissen der (einem degenerierten Blutserbe entsprossenen) vornehmen Taugenichtse, jener Maßlosen und Störrischen, die als Rebellen gegen Fürsten und Reichsstädte ihr Land samt der Landeshauptstadt zum Schauplatz tragischer Geschehnisse machen. Auf diesem Hintergrund bewegt uns innerlich

um so mehr die in ihrem Wollen und Wirken sich darstellende Vernünftigkeit der Landesväter, die das Humane in toleranter Gerechtigkeit gegenüber ihrem Volk befrieden und durch Universität und Schulen die bürgerliche Bildungs- und Gesellschaftskultur fördern. Zu ihnen gehört auch der letzte König, mit dessen Abdankung der Band schließt.

Ihren das Politische repräsentierenden Gehalt gewinnt die Einkleidung in das historische Kostüm jedoch erst durch die entschiedene Blickwendung auf die Frage, was der Freimut selbstbewußter Bürger und der mit der Reformation einsetzende Anspruch auf persönliche Gewissensentscheidung zu einer Erweiterung der – bereits im Tübinger Vertrag garantierten – Grundrechte, ja überhaupt zu einem wachsenden Demokratieverständnis beigetragen haben. Mögen auf diesem Wege Zuversicht und Skepsis einander auch immer wieder ablösen: er markiert in der spätzeitlichen Rückschau des Historikers dennoch besonders deutlich den Boden, auf dem der Charakter dieser Stadt und ihrer Bewohner, die individuelle Spontaneität ihres Denkens, ihres Forschens, ihres Handelns sich ausgebildet hat. Der Verlust an Beheimatung im Geschichtlichen läßt uns zwar nicht mehr als selbstverständliche Gegebenheit zu erkennen, was aus Vorzeiten in die eigene Existenz hineinreicht. Trotzdem wird angesichts solcher Darstellung des Vergangenen jenes Gefühl der Entfremdung zusehends schwinden, weil ihr zu kurzen Szenen gelockerter Aufbau die Handlungen und Schicksale so klar vor Augen stellt, als wäre alles erst vor Tagen und nicht vor Jahrhunderten geschehen. Emil Wezel

## Der Schwarzwald-Baar-Kreis

MAX RIEPLE: Schwarzwald-Baar. Mosaik eines Landkreises. Stuttgart – Aalen: Konrad Theiss Verlag 1975. 128 Seiten mit über 100 Bildern, davon 16 farbig. DM 32,-. In der größten Nord-Süd-Ausdehnung mißt er 54 km, in der größten West-Ost-Ausdehnung 42 km – gemeint ist der Schwarzwald-Baar-Kreis, der sich um den Kreismittelpunkt Villingen-Schwenningen (mit über 82 000 Einwohnern) schart. Wir müßten in anderen Dimensionen als unsere Vorfahren denken: *Beispielgebend für eine solche Einstellung ist der neue Groß-Kreis Schwarzwald-Baar, der, aus den Fesseln konservativen Denkens sich lösend, für die Zukunft offen sein will.* So meint es MAX RIEPLE, der den einleitenden Text mit der gewandten Routine eines noch routinierteren Reiseschriftstellers geschrieben hat. *Ein dunkles Waldgebirge im Westen – die lichterfüllte Weite einer Hochebene im Osten, hier hohe Berge und tiefeingeschnittene Täler – dort aber unter einem hohen Himmel weite Horizonte, die nur in verblauender Ferne von sanft hinschwingenden Höhen begrenzt werden . . .* Das ist der Eingangssatz.

Halten wir uns an die großartigen Bilder von GERMAN HASENFRATZ und FRED HUGEL, die der Verlag in hervorragender Drucktechnik nachgeschaffen hat. Sie sind wirklich Spiegelbild dessen, was man früher mittleren Schwarzwald, Baar, oberes Neckarland, Land um die junge Donau und Randen genannt hat. Das Moderne verbindet sich in einer harmonischen, nie «reibenden»

Weise mit dem Traditionellen; hier ist wirklich eine Einheit gewahrt! So hat man nie den Eindruck, daß eine in sich noch nicht einmal zusammengewachsene Doppelstadt mit ihren industriellen Komponenten das alte Bauernland und die Waldtäler mit ihren jüngeren Siedlungen verdrängen könnte. Mag das auch in Wirklichkeit etwas anders sein: für den Betrachter dieses Bandes bleibt diese Einheit gewahrt, ja es wird sogar eine Einheit durch die Fotos vermittelt, die sich erst innerhalb der Kreisgrenzen herauskristallisieren muß. So kann dieser Bildband tatsächlich wegweisende und vielleicht auch bahnbrechende Dienste leisten. Wolfgang Irtenkauf

## Südwestdeutscher Handels- und Geldverkehr

VOLKER A. SIMON: Der Wechsel als Träger des internationalen Zahlungsverkehrs in den Finanzzentren Südwestdeutschlands und der Schweiz. Historisch-dogmatische Untersuchung der Entwicklung des Wechsels bis zum Ende des 18. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse in St. Gallen. Stuttgart: Müller & Gräff 1974. 451 S. (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde. Bd 12.)

Die Rechtsgrundlagen des mitteleuropäischen Geld- und Kreditgeschäfts im ausgehenden Mittelalter und in der frühen Neuzeit sind noch weithin ungenügend erhellt. Daher ist es höchst verdienstvoll, daß sich der Verfasser der schwierigen Aufgabe unterzogen hat, die Wechselplätze Süddeutschlands und der Schweiz und ihre Beziehungen zueinander und mit entfernten Wechselplätzen in West- und Südeuropa zu untersuchen. Die Arbeit, die als Dissertation aus der Schule des Tübinger Ordinarius für Rechtsgeschichte FERDINAND ELSENER hervorging, erschließt größtenteils unerforschte Archivalien, insbesondere der Archive Augsburg, Konstanz, Nürnberg, St. Gallen, Wien und Zürich. Sie zeigt nicht nur erstmals die zentrale Bedeutung des St. Galler Wechselverkehrs für den Handel der Ostschweiz und des Bodenseegebietes auf, sondern gibt auch neue Einblicke in die Familiengeschichte des Handelsstands in diesem Gebiet. (Leider wurde der umfangreiche Anmerkungsapparat – 187 Seiten gegenüber 201 Seiten Haupttext! – nicht gesondert gebunden, was einen weniger mühevollen Zugang zu den Anmerkungen ermöglicht hätte.) *Bemerkenswertes Ergebnis, so hebt FERDINAND ELSENER in seinem Vorwort hervor, ist vor allem, daß es in Europa einen weitgehend übereinstimmenden Wechselbrauch gab (im Sinne eines subsidiären Rechts), daß daneben aber vielerlei partikuläres Wechselrecht der Städte erhalten blieb – auch im Zusammenhang mit den Wechselmessen (Lyon, Champagner-Messen usw.).* Die angezeigte Arbeit ist ein wichtiger Baustein für die weitere Erforschung der Geschichte des Warenhandels im süd-deutschen und schweizerischen Raum.

Karl Konrad Finke

## Alte Ansichten aus Württemberg

MAX SCHEFOLD: Alte Ansichten aus Württemberg. Ergänzungsband. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer 1974. In der «Schwäbischen Heimat» 1958 S. 32 konnte ich das